

Der Christ Paul Claudel

*Dominique Millet-Gerard*¹

*Man kann der Wahrheit widerstehen. Aber man widersteht nicht der Schönheit, die die Unschuld in ihren Armen hält.*²

Der Titel dieses Beitrags will keine Anspielung auf den Titel *Der Christ Bernanos*³ von Hans Urs von Balthasar sein. Er soll nur darauf hinweisen, daß kein geringerer als der bekannte Theologe sich mit dem Romanschriftsteller und dem Dramatiker Paul Claudel (1868–1955) auseinandergesetzt hat – den einen zu erklären, den andern zu übersetzen.⁴ Vor dem Schweizer Jesuiten hatte ihm bereits Robert Grosche ein Buch gewidmet, dessen Kapitel »Heide oder Christ« hier besonders interessiert.⁵ Bemerkenswert ist auch, daß Deutschland das erste Land war, das Claudel als großen christlichen Schriftsteller anerkannte – noch vor Frankreich und trotz der geschichtlichen Umstände.⁶

Claudel hat noch andere Bürgen. In seinem *Journal* aus dem Jahr 1949 hebt er mit Genugtuung hervor: »Der Papst hat Paul Lesourd gesagt: M. Paul Claudel ist der größte Schriftsteller im christlichen Frankreich.«⁷ Tatsächlich erlebte Claudel das seltene Privileg, daß einige seiner Gedichte am 29. April 1950 im Vatikan in Anwesenheit von Papst Pius XII. gelesen wurden. Er steht also durchaus auf der Seite des offiziellen Katholizismus, was ihm manchen Vorwurf eingetragen hat.

Claudels Katholizismus war tief und echt. Er war ihm eine Herzensangelegenheit, die er zu Papier bringen mußte. Der moralische Wert des

¹ Aus dem Französischen übersetzt von Andrea Engbarth-Hannon.

² Paul Claudel, *L'Évangile d'Isaïe* (Isaia-Evangelium). Paris 1951, zitiert aus *Œuvres complètes* (Gesammelte Werke), Bd. XXXIV. Paris 1965, 379.

³ H.U. von Balthasar, *Der Christ Bernanos*. Köln/Olten 1954. Man könnte auch an das Buch von Auguste Valensin S.J. denken, das im selben Jahr erschienen ist: *Le Christianisme de Dante*. Aubier 1954.

⁴ Paul Claudel, *Der seidene Schuh*. Salzburg 1939; *Gedichte*. Heidelberg 1963; beide übersetzt von Hans Urs von Balthasar. In der Anmerkung heißt es: »Wenn die religiöse Ästhetik (Claudels) sich auch ein wenig von der meinigen unterscheidet, so deshalb, weil sie sich lange mit diesem enormen Unterbau des Christentums, der Natur in all ihren Dimensionen, beschäftigt. (...) Daher habe ich mich geweigert, erlauben Sie mir zum Schluß diesen Witz, Bernanos zu übersetzen, aber ich habe ein Buch über ihn geschrieben, während ich niemals müde geworden bin, Claudel zu übersetzen. Ich hätte es jedoch nie gewagt, über ihn zu schreiben. Er überragt alles, was man über ihn schreiben könnte, somit muß man ihn reden lassen« (Hans Urs von Balthasar, »Petit mémoire sur Paul Claudel«, *Bulletin de la Société Paul Claudel*, n° 82. 1981, 3).

⁵ R. Grosche, *Paul Claudel*. Hellerau 1918. Vgl. E.R. Curtius, *Die Wegbereiter des neuen Frankreich*. Potsdam 1919.

⁶ Man denke an die Theatererfahrungen von Hellerau (bei Dresden) und der Calderón-Gesellschaft, gerade zu einer Zeit, als die Verfechter eines übertriebenen Katholizismus in Frankreich ihm vorwarfen, auch noch in deutscher Sprache zu schreiben. Vgl. Pierre Lasserre, »Paul Claudel«, *L'Action française*, 7. Mai 1911; F. Lefèvre, *Une heure avec* (Paul Claudel). Paris 1925, 160.

⁷ *Journal*, Bd. 2, bibl. de la Pléiade 1969, 684 (Mai 1949).

Christentums und sein geistiger und künstlerischer Reichtum waren ihm voll bewußt. Die Lobrede auf den Dichter und Maler in *Der seidene Schuh* führt uns dies vor Augen: Beide sind unentbehrlich, um vor Gott die ganze Schönheit der Welt auszubreiten.⁸

Das folgende soll den Christen Paul Claudel nahebringen, und aufzeigen, daß Christus der Kern seines Werkes und die Heilige Jungfrau dessen poetischer Mittelpunkt ist.

Der Mensch des Credo

*Der Christ muß dasselbe Feingefühl für die Rechtgläubigkeit seiner Überzeugungen haben wie eine Frau für ihre Ehre.*⁹

»Die Bejahung der vollen und ganzen Wirklichkeit«¹⁰ ist, nach Auffassung von R. Grosche, das größte Anliegen Claudels. Seit seiner Bekehrung in der Weihnachtsvesper 1886 in der Pariser Kathedrale Notre-Dame wird ihm dies unerläßlich:

In einem einzigen Augenblick wurde mein Herz ergriffen, und ich glaubte. Ich glaubte aus einer solchen Überzeugung heraus, aus einer solch inneren Erregung, einer so mächtigen Gewißheit und einer solchen Sicherheit, die keiner Art von Zweifel mehr Platz ließ, und seither konnten alle Bücher, alle Überlegungen, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht erschüttern, ehrlich gesagt, ihn nicht einmal berühren.¹¹

Darauf beruht Claudels Bekehrungseifer, der sicher manchmal bei einigen seiner Freunde, besonders bei André Gide, zu aufdringlich war und das Gegenteil bewirkte. Aber Claudel drängt es, seinen Glauben weiterzugeben. Er nimmt den missionarischen Aufruf des auferstandenen Christus ernst. Er predigt das Evangelium, lädt diejenigen ein, die mit ihm in Briefwechsel stehen, geistliche Lektüre zu pflegen, an den Sakramenten teilzunehmen, ihr Christentum zu leben. Kurzum, er ist das Gegenteil eines Ideologen.

Man muß, um seine Haltung richtig zu verstehen, die »Bekehrung« Claudels in ihren intellektuellen Kontext einordnen. Wie seine ganze Generation, war er von einer positivistischen Erziehung geprägt, die ihn unbefriedigt ließ. Die geistige Erleuchtung in Notre-Dame bleibt zwar nicht seine einzige mystische Erfahrung. Sie ist aber der Ausgangspunkt eines intellektuellen, von einer bestimmten Lektüre geleiteten Weges (Pascal, Bossuet, Dante, Katharina Emmerich). Vier Jahre lang wird dieser Weg zu einem heftigen inneren Kampf zwischen dem gewonnenen Glauben und der sich widersetzenden Vernunft. Claudel konnte sich nicht mit dem sog. »Köhlerglauben« begnügen. Er mußte auch die Grundlagen seines Denkens umwandeln, seine Bildung erneuern. Bei diesem Lernprozeß sind,

⁸ II, 5.

⁹ Brief Claudels an Jacques Madaule vom 25. Juli 1935.

¹⁰ R. Grosche, a.a.O., 93.

¹¹ »Ma conversion« (Meine Bekehrung) (Revue de la Jeunesse, 10. Oktober 1913), Œuvres en prose, bibl. de la Pléiade, 1973, 1010.

außer der schon erwähnten Lektüre, drei weitere »Meister« für ihn wesentlich: die *Bibel*, deren poetische Schönheit er zuerst über das »Das große Buch der Kirche«¹² entdeckt, die *Liturgie*¹³, für ihn der kleine Katechismus, dem er immer treu bleiben wird, und nicht zuletzt der *Katechismus des Konzils von Trient*. Dazu kommt die *Summa Theologica* des Thomas von Aquin. Ein kluger, der thomistischen Erneuerung zugewandter Beichtvater hatte ihm dazu geraten. Damit ist Claudel für das ganze Leben gegen die Versuchung des Modernismus gewappnet, den er ohne Unterlaß bekämpft. Ernest Renan mit seinem Buch *Leben Jesu* ist für ihn ein Betrüger, genauso wie für Edith Stein. – Meines Wissens haben sich die beiden, Claudel und Stein, nie getroffen.¹⁴ Aber ihr Lebensweg ist sich ähnlich und gleicht dem des frühen Maritain.¹⁵

Claudel ist vom Charakter her ein Einzelgänger. Er ist es durch seine Tätigkeit als Diplomat, aber auch von Natur aus. Er schreibt folgendes an F. Mauriac:

Sie wissen, daß ich aus Neigung und durch die Umstände immer schon ein verbannter und einsamer Mensch gewesen bin. Durch meine Arbeit ganz in Anspruch genommen, muß ich zugeben, mich immer sehr wenig für die mich umgebenden Kunst- und Geistesbewegungen interessiert zu haben. (...) Andererseits bin ich äußerst streng katholisch. Außerhalb des Katholizismus kann ich weder atmen noch denken. Es fällt mir zur Zeit sogar schwer, mich irgendwie geistig anzustrengen, um den entgegengesetzten Standpunkt wahrzunehmen. Das heißt soviel wie, daß ich kein Bedürfnis verspüre, mich ohne jeglichen Vorwand Verstandesmenschen anzuschließen, die nicht Jesus Christus als ihren einzigen Herrn anerkennen. Ich habe bereits Massis darüber geschrieben: Ein Christ hat keine Verbündeten, er hat nur Brüder.¹⁶

Ist das Christentum Claudels wirklich so »unvermeidlich anachronistisch«¹⁷, wie es Grelot hinsichtlich seiner biblischen Exegese, auf die ich noch zurückkommen werde, behauptet? Ich glaube nicht. Schon deshalb, weil er, den man den »katholischen Gorilla« nannte, keiner katholischen Untergruppe seiner Epoche zugewiesen werden kann. Er geht seinen Weg ganz alleine¹⁸, gestärkt durch die tägliche Teilnahme an der Messe. Darauf will er unter keinen Umständen verzichten, da sie seine Gedanken und sein Schreiben jeden Tag aufs neue erfüllt. Hier ist die ewige Nahrung, die es ihm ermöglicht, sich in seiner Zeit zurechtzufinden.

¹² Ebd., 1012.

¹³ Genannt werden insbesondere das Magnificat der Vesper, das österliche Exsultet, die Prosopopoïe der Weisheit (Sprüche VIII, 22 ff.), die Epistel der Unbefleckten Empfängnis, usw. Vgl. A. Vachon, *Le Temps et l'espace dans l'œuvre de Paul Claudel*. Seuil 1965.

¹⁴ *Ma conversion* (Meine Bekehrung), a.a.O., 1008–1009. E. Stein, Notizen über Dorothee Quoniam, Karmeliterin im XIX. Jahrhundert, als Antwort auf den Skandal von *La vie de Jésus* (Leben Jesu). Vgl. D. Quoniam, *La Psychologie du Christ*. Téqui 1996, précédé de la notice d'E. Stein.

¹⁵ J. Maritain (1882–1973), frz. Philosoph des Neothomismus, Schüler v. Bergson, von dem er sich abkehrte, um sich der christl. Philosophie zu widmen.

¹⁶ Brief an Mauriac vom 16. Juli 1935, *La Vague et le Rocher*, Correspondance Claudel-Mauriac. Minard 1988, 87.

¹⁷ P. Grelot, *Les commentaires bibliques de Claudel. Prolégomènes à une étude critique*. In: *La pensée religieuse de Claudel*. O.O. 1969, 103.

¹⁸ *Journal*, Bd. 1, 999.

Es liegt dem Rebellen Claudel besonders am Herzen, diese für ihn so grundlegende Lehre in seinem Werk darzustellen.¹⁹ Er gibt sich nicht damit zufrieden, den kleinen Text *Abriss der gesamten christlichen Lehre* zu verfassen, der dazu bestimmt ist, seinen Briefpartnern die christlichen Grundwahrheiten zu lehren.²⁰ In Form von vierzehn Artikeln und bereits in dem für ihn typischen Stil, betont er die dem Christentum innewohnende Bewegung: den Sündenfall, das Geheimnis vom Kreuz, die Vereinigung mit Christus und das Warten auf die ewige Freude. Das sind die großen Themen, die dann in seinem dramatischen Werk abgewandelt werden: Drama und Leiden durch die Sünde in dem herrlichen »Canticus Messa« aus dem Theaterstück *Mittagswende*; der bedingungslose Einsatz für Christus, auch mitten in der Heimsuchung, wo das priesterliche *adsum Sygne de Coûfontaine* am Ende von *Der Bürge* anempfohlen wird; das Wunder des auferstandenen Kindes in *Mariä Verkündigung*, das Wirken der Gemeinschaft der Seelen und ihr gegenseitiger geistiger Einfluß in *Der seidene Schuh*.²¹ Schließlich verbringt Claudel die langen Jahre seines Ruhestandes damit, die Heilige Schrift auszulegen. Darunter ist auch eine tief sinnige Betrachtung der Absätze des Credo. Beginnend mit halb ernsten, halb humoristischen Ausführungen über das etymologische Wortpaar »Kredit – Kredo« in *Das Buch des Christoph Columbus* beschreibt Claudel das Verhältnis zwischen Mensch und Gott als eine großartige Angelegenheit der gegenseitigen Verpflichtung und des Vertrauens. Es handelt sich gleichzeitig um eine in Bildern entwickelte Theologie, in der ständig die zwölf Absätze des Credo dargestellt werden. Dazu gehören auch eine Betrachtung zur Passion (*Ein Dichter betrachtet das Kreuz*), eine Überlegung zum Verhältnis von Altem und Neuem Testament (*Isaias-Evangelium*) und ein lyrisches Nachdenken über die marianische Frömmigkeit (*Das Schwert und der Spiegel*).

Claudel ist nicht nur ein apologetischer, sondern auch ein polemischer Schriftsteller. Indem er die Glaubenslehre in seinem Werk darstellt, verteidigt er sie gleichzeitig gegen diejenigen, die sie offen oder hinterhältig verleumdern. Als ergebener Diener der Ewigen Kirche zeigt er sich auch als aufrechter und gewappneter Verfechter der Christenheit. So gesehen

¹⁹ Siehe Brief an André Suarès vom 22. September 1905: »Aber Gott hat mir ein weitaus größeres Wunder (als das der Eselin von Balaam) bereitet: Es ist das des hartherzigen, heftigen, wenig freundlichen, wenig liebevollen, zutiefst heidnischen und nach Lust und Vergnügen verrückten Menschen, der Ihnen heute sagt, daß die Wahrheit nur in der Verleugnung dessen, was man liebt, liegt. Es ist ein Literat, der eine Religion, deren Hauptidee die Selbstverleugnung ist, anerkennt. Es ist ein schrecklich beschmutzter Mensch, dessen Innerstes noch vom schwärzesten Gift brennt, der Ihnen von jungfräulicher Hochzeit und von diesem Schweigen, das über dem Wort steht, spricht.« *Correspondance Claudel-Suarès*, Paris 1951, 48.

²⁰ Der Text ist zu finden in der Korrespondenz mit Suarès, ebd., 204–205, und auch in der Anthologie mit dem bezeichnenden Titel: *Je crois en Dieu*. Paris 1961, zusammengestellt von Schwester Agnès de Jésus, auch Agnès du Sarment genannt, bekehrt von dem, der auch ihr Pate wurde.

²¹ Vgl. Dominique Millet-Gérard, *Formes baroques dans le Soulier de Satin*. Champion 1997.

gibt es in *Der seidene Schuh*, dessen erster Akt in der Sammlung »Roseau d'or« von Maritain erschienen ist, den Aspekt der modernen »Wiedereroberung«. Diese war dazu bestimmt, eine intellektuelle und künstlerische Erneuerung mitten im Christentum zu schaffen. Der Einzelgänger Claudel zeigt sich gegenüber dem Geist und den Modeerscheinungen seines Jahrhunderts skeptisch. Den Erklärungen des Konzils von Trient treu und auf die göttliche Eingebung der Schriften vertrauend, ist er über die sich abzeichnenden Umwälzungen seiner Zeit beunruhigt.²² Als Dichter und verhinderter Priester liest er fleißig das Brevier und somit auch die schönsten Stellen der Kirchenväter. Claudel protestiert in einem kirchlichen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit heftig gegen alles, was den Glauben an die Lehre und das sich in ihrem Herzen befindende Geheimnis vermindern kann. So greift er auch die Benediktiner von Maredsous an, die den Johannesvers der »drei Zeugen« gestrichen haben und somit dem Leser einen Text vorenthalten, der »die heiligsten und tiefsten Glaubensgeheimnisse berührt: die Dreieinigkeit, die Worte Christi vom Heiligen Geist und die Sakramente!«²³ Die Bibel ist in seinen Augen ein großes Gedicht, das besonders schön und bedeutungsvoll ist. Durch den Klang der Sprache erklärt es sich selbst und erhellt sich in Verbindung mit der Liturgie. Beim Lesen ist Claudel demütig und tiefgründig: »Laßt uns die Vulgata lesen! Lesen wir sie, wie es sich gebührt: auf den Knien.«²⁴ Da er die Heilige Schrift mit der Eucharistie vergleicht, kann er nicht zulassen, daß man sie unberechtigt antastet und den Text wie einen gewöhnlichen handhabt. Claudel ist ehrerbietig, er ist kein Gelehrter oder »Spezialist«, sondern ein frommer Mann, der meditative Betrachtung und Lektüre miteinander verbindet. Er versucht zu verstehen und seinen Verstand nicht von den Sinnen beirren zu lassen. Sein mit Zitaten aus der Schrift und den alten Exegeten reich beschriebenes *Journal* zeugt davon, daß sie Claudel als wichtigste Hilfe für ein echtes spirituelles Leben begriff. Aus diesem Grund hat er seinen Zeitgenossen tatsächlich etwas zu sagen. In einer verweltlichten Gesellschaft, in der die Religion immer mehr auf ihren kulturellen Aspekt beschränkt wird, kann er ihnen ein Beispiel sein. Claudels Christentum war kein »Getue«, wie es böse Zungen darstellten. Es war wirklich sein tägliches Brot, der Ort der größten Prüfung²⁵, aber auch des größten Trostes. Es ist dieses unschätzbare Gut, sein »Schatz«, wie es auch das Evangelium bezeichnet, mit seinem ganzen geistigen und künstlerischen Reichtum, den er ohne Unterlaß teilen wollte.

²² Der letzte Text, den er geschrieben hat (es gibt auch zuvor zahlreiche Überlegungen in seinem *Journal*, die in dieselbe Richtung gehen), ist eine Kritik der zum Volk hin gelese- nen Messe (»La messe à l'envers«, *Le Figaro littéraire*, 28. Januar 1955, Supplément aux œuvres complètes, Bd. 1, *L'Age d'homme*, 1990, 294–295).

²³ »Saint Jean à Maredsous« (*Mercure de France*, 1. November 1950), *Œuvres complètes*, Bd. XXVIII. Paris 1978, 386. Es handelt sich hier um 1 Joh 5,7.

²⁴ »L'Écriture Sainte« (*La Vie intellectuelle*, Mai 1948), *Œuvres complètes*, Bd. XXI. O.O. 1963, 391.

²⁵ Siehe *Journal*, 14. Februar 1905: »Die schrecklichen Wege Gottes. Wenn du ihn um etwas bittest, fürchte dich davor, denn du könntest erhört werden.«

Anwesenheit Christi

*Principium qui et loquor vobis. (...) Hier liegt der Schlüssel. Der Türschlüssel und der Schlüssel dieser Ziffer, von der Pascal spricht.*²⁶

Das Christentum Claudels ist in erster Linie stolze und freudige Bejahung (*quantum potes, tantum aude*) der Stärke und der Schönheit der christlichen Religion sowie seiner großen Würde durch die erlösende Anwesenheit des Mensch gewordenen Gottes. Sie ist das Wesen seiner Ästhetik, für die die Perikope von den Emausjüngern (Lk 24, 13–15), – die Lesung am Abend seiner Bekehrung – richtungweisend war. Christus, das Wort Gottes, ist der Schlüssel zum wahren Sinn der Schriften. Diese feste Überzeugung hat Claudel aus den Schriften Pascals und durch das Studium des Augustinus im Brevier gewonnen. Sie wird später in seinen eigenen exegetischen Büchern entwickelt und weitergeführt. Dieser Christus ist sein »einzigster König, für den (er) kämpft, den (er) herausfordert, den (er) verteidigen und verherrlichen will, während (er) immer wieder mit dem erschütternden Schrei des alten Tertullian seinen blinden Feinden zuzuft: »*Parce unicae spei totius generis humani!*«²⁷ Es ist Christus, dessen absolute Schönheit er auf dem Turiner Schweißstuch – *speciosus forma* – bewundert und dem Immanentismus Mauriacs in seinem *Leben Jesu* entgegenhält.²⁸ Claudel erinnert in einem wichtigen Text, einem Vorwort zu einer von ihm initiierten Neuauflage eines vergessenen Werkes, daran, daß Christus das Herz und der Angelpunkt der Schrift ist und das Alte Testament seinen Sinn erhält, wenn zu seiner wörtlichen Bedeutung der geistige Gehalt der Allegorie kommt. Im Alten Testament läuft alles auf Christus zu. Die Opfer aus dem Leviticus sagen das Opfer am Kreuz voraus, und David verkörpert die »zeitliche Person des verfolgten und siegenden Christus«.²⁹ Claudels Auslegung der Schrift besteht darin, hinter den ihn faszinierenden Bildern, den Raritäten und Absonderlichkeiten des biblischen Stils die verschlüsselte Botschaft zu entdecken, die Gott uns über sich selbst und seinen Erlösungsplan mitteilt:

Das Alte Testament verkündigt Jesus Christus nicht nur durch Worte, sondern auch durch die Anpassung der ganzen erzählten Geschichte, die wir bereits zusammengefaßt haben: Das heißt durch den Zusammenhang der aufeinanderfolgenden Ereignisse und Episoden sowie Verzerrungen zugleich, aus denen diese Verkettung gestaltet ist und die man mit dem *opus plumarii* auf dem Vorhang des Tabernakels vergleichen kann. (...) Das Alte Testament, Geschichte, lyrische und gottesfürchtige Poesie, ethische und rituelle Vorschriften, ist ohne diese unsichtbare und zukünftige Anwesenheit Christi unverständlich. Diese gibt ihm bis in die letzten Feinheiten, bis zu den dumpfsten Tönen, die

²⁶ »Du sens figuré de l'Écriture« (Vorwort zur Neuauflage von L'Introduction au livre de Ruth von Pater Tardif de Moidrey, Desclée de Brouwer, 1838), *Œuvres Complètes*, Bd. XXI. 17 und 19; Joh 8,25. Pascal, *Pensées* N° 260 et 678.

²⁷ Brief an Suarès vom 10. Februar 1911, *Correspondance*, a.a.O., 160. Zitat von Tertullian leicht verändert (*Parce unicae spei totius orbi!*), *De carne Christi*, Kap.V, gegen Marcion, der die Kreuzigung und den Tod Christi leugnet. Ebenfalls zu finden im Journal, November 1905.

²⁸ Brief an Mauriac vom 6. März 1936, *La Vague et le Rocher*, a.a.O., 98–99, Zitat des Ps 44,3.

²⁹ »Du sens figuré ...«, a.a.O., 34.

Richtung und schafft um sich herum eine Art prophetisches Feld. Das Alte Testament ist ohne das Neue, das alles erfüllt, rechtfertigt und erklärt, unverständlich. (...) Das Wort ist Fleisch geworden, ob es handelt oder predigt. Während der drei letzten Jahre seiner Sendung hat es gesprochen, ist es den Augen sowie den Seelen erschienen und ist selbst an die Stelle des Symboles getreten.³⁰

Somit stimmt Claudel mit den größten Meistern der allegorischen Schriftdeutung wie Origenes, Augustinus, Gregor der Große, die er gelesen hat, überein, aber auch mit den modernen wie Pater de Lubac, der seine Schriften bewundert und ihn sogar in seinem großen Werk der mittelalterlichen Bibelauslegung *Les quatre Sens de l'Écriture* (Die vier Bedeutungen der Hl. Schrift) zitiert.

Aus der Schriftauslegung selbst leitet sich eine Rechtfertigung des bildhaften Schreibens ab.³¹ Claudel setzt diese symbolische Schreibart in die Praxis um, indem er ihr noch seine eigenen Bilder hinzufügt. Seine Auslegung stellt also eine großartige Bildverdoppelung dar, mit deren Hilfe er die Allegorien des göttlichen Schriftstellers entfaltet. Ich wähle unter den vielen möglichen Beispielen einen Abschnitt des besonders schönen Kommentars zum *Hobelied*. Nach Art der alten Kirchenväter wird mit Paraphrase und poetischer Steigerung, ausgehend von einer Verszeile *species ejus ut Libani* (Hld 5,15), ein geographisch-spiritueller Weg gezeichnet, wobei die zwei Bedeutungen des Wortes »Libanon«, die semantische (=Berg) und die etymologische (=Weiß), das dramatische Zusammentreffen der Materie und des Geistes beschwören. Er endet so:

Gott hat uns aus Lehm gemacht, und jetzt hat er die Möglichkeit, uns mit Schnee neu zu erschaffen! Nicht nur einen Gipfel, sondern ein ganzes Gebilde. Seht um uns herum diese chaotische Fülle, das ist der Libanon, dieses gespannte Tuch, diese weiße Weite, wenn sie sich in der Abendsonne mit dem Segen des geschlachteten Gottes bekleidet.³²

In dieser einzigartigen Landschaftsbeschreibung erscheint die Doppelnatur des Geliebten, der Christus-Sonne, und des »geschlachteten Gottes«, der durch sein Kreuz die Erde »segnet« und sie rein wie »Schnee« werden läßt.

Mancher mag Claudel diesen Überfluß an Bildern, dieses Verwurzelsein mit dem sinnlichsten Aspekt der Sprache vorwerfen. Für ihn ist es jedoch ein Mittel, seinen tiefen Glauben an die Menschwerdung Gottes zu bezeugen. Er glaubt nicht an das intellektuelle Trugbild eines gnostischen Symbolismus. Er betont immer wieder »Et Verbum caro factum est«. In seinem Verständnis vollendet es durch das Versprechen von Erlösung die Heiligung der ganzen Natur. Indem er sich der – besonders in Frankreich starken – jansenistischen Tradition widersetzt, rehabilitiert er die Natur und die sichtbare Welt. Das geschieht natürlich nicht im Sinne Rousseaus, das heißt in einer von der Erbsünde befreiten Natur, sondern in einer Natur, die von der Schöpfung zeugt und die göttliche Weisheit widerspiegelt.

³⁰ Ebd., 63–65.

³¹ Siehe zu diesem Thema meine Dissertation: *Anima et la Sagesse. Pour une poésie comparée de l'exégèse claudélienne*. Paris 1990.

³² Paul Claudel *interroge le Cantique des Cantiques* (Egloff 1948), *Œuvres complètes*, Bd. XXII. 224.

Claudél ist alles andere als ein Gnostiker. Für ihn war die materielle Welt von Gott gewollt und geschaffen. Zwischen Natur und Übernatur schwebt die Gnade, die der Mensch, aus freier und richtiger Entscheidung, fassen und fruchtbar machen kann. So ist die sichtbare Welt nicht nur Hindernis und Versuchung, sondern eine wirksame Hilfe zur Gotteserkenntnis.

Die unsichtbare Welt gibt uns den Schlüssel zum Sichtbaren und die Schrift den Schlüssel zu den geschriebenen Dingen. Ihrerseits quillt die sichtbare Welt über von dieser Weisheit, die sie geschaffen hat, sie zusammenhält und anregt, und erleuchtet, was sich in uns angesammelt hat: nüchterne Tatsachen, komplexe Gedanken und abstrakte Vorschriften. All das erfüllt und gestaltet sie mit Farben, stellt es bildhaft dar und beweist es. (...) Hier ist die allererste theologische Lehre, die man den Kindern und den Einfachen im Geist beibringen müßte, bevor man überhaupt die Mysterien erklärt. Wenn dein Blick rein ist (...), doch Gott kümmert sich selbst darum, uns das reine Schauen zu lehren. In Wirklichkeit hat er nie aufgehört, sich uns gegenüber wie im Paradies zu verhalten. Allein schon die Natur, wenn wir ihr nur vertrauen, lehrt uns auf herrliche, maßgebende und doch einfache Weise diese uns umgebende Quelle der Metaphysik und Ethik.³³

Hier ist die sichtbare Welt in ihrer Ganzheit (und die Bilder des Dichters gehören dazu) durch die Menschwerdung in dieses große Epos der Bedeutung mithineingenommen, das die Natur und insbesondere den Menschen zur Heiligkeit befähigt.

Es gibt in der Tat eine Dynamik in der Heilsgeschichte, die Claudél wichtig erscheint. In ihrem Zentrum befindet sich Christus, das Herz und der Schlüssel aller seiner Figuren; somit ist er auch der Ausgangspunkt des menschlichen Wortes. Jedes Wort ist ein Analogon zum fleischgewordenen Wort.³⁴ Aber diese paradox erscheinende Bewegung klärt sich auf, wenn man die Bibel umgekehrt liest, also mit der Apokalypse beginnt. Genauso handelt Claudél in seinem exegetischen Werk. Hier verkehrt sich jegliche Linearität vor der metaphysischen Priorität des letzten Grundes:

Für mich steht die Erlösung, die Erlösung durch das Blut, an erster Stelle. Die Menschwerdung hat nur stattgefunden, um sie zu ermöglichen. Sine sanguinis effusione non fit remissio. In den Gedanken Gottes gibt es nichts Zusammengeflicktes. Alles ist aus einem Stück.³⁵

Im Plan Gottes, der »alles auf einmal betrachtet«³⁶, ist der strahlende Punkt das Kreuz des Auferstandenen, die »machina Christi«, um einen Ausdruck des Ignatius von Antiochien zu verwenden³⁷, den man auch bei Anna-Katherina Emmerich wiederfindet, »dieses Kreuz, von dem geschrieben steht, daß es durch seine Erhöhung alles an sich zieht«.³⁸ Es ist

³³ »Du sens figuré ...«, a.a.O., 43 und 57.

³⁴ Claudél ist von diesem Standpunkt aus gezwungenermaßen uneinig mit dem jüdischen Gedanken von E. Lévinas, der folgende Meinung vertritt: »Das Wort bleibt Wort und wird nicht Fleisch (...) das Wort in seiner Würde als Wort« (Une Voix sur Israël, Evidences April 1951), aufgenommen in Cahier Paul Claudél N° 7, Paris 1968, 345.

³⁵ L'Évangile d'Isaïe, a.a.O., Œuvres complètes, Bd. XXIV, 356; lat. Zitat nach dem Hebräerbrief 9,22.

³⁶ Ebd.

³⁷ Eph 9,1.

³⁸ L'Évangile d'Isaïe, a.a.O., 373. Frei zitiert nach Joh 12,32.

der Hebel der Welt und somit auch das Gewissen der Christenheit. Dieses Kreuz, Zeichen von Opfer und Sieg, ist daher – um auf das Theater und die »Theodramatik« von Claudel zurückzukommen – die Antriebskraft seines Werkes, wie er es so großartig in einem Text über das katholische Theater erklärt: Das Kreuz ist das »Prinzip des Widerspruchs«, das die Figuren »in ein klar umschriebenes Drama mit Ausgang und Sinngebung hineinzieht«. Dies spielt sich ab »unter den Augen einer höheren Wirklichkeit, dem großen Drama der Erschaffung und des Heils. Es dient als Hintergrund, und das Theater ist eine besondere Art des Kommentars, das gleichzeitig zu einer handelnden Parabel wird«. ³⁹ Alle großen Figuren Claudels kennen diese »Unruhe des Christen« ⁴⁰, die sie in Gegensatz zum Quietismus bringt, und mit ihrem durch die Gnade gestärkten Willen über sich hinausgehen läßt.

Mariens Anwesenheit und das poetische Christentum

Denn der Tag der Vollendung Jesu Christi ist der der Erfüllung Mariens. ⁴¹

Claudel ist der großen marianischen Tradition der Kirchenväter über den liturgischen Katholizismus treu und Maria gegenüber – auf Grund seiner Bekehrung in der Kathedrale von Notre-Dame während des Magnifikats – besonders ehrfürchtig. Da er darum bemüht ist, diese Frömmigkeit zu bewahren und Maria zu dienen, teilt er ihr eine wichtige Rolle innerhalb seines poetischen Katholizismus zu. Sie ist für ihn, wie für viele Theologen des Mittelalters, die *magistra disciplinae* ⁴², die durch die Rolle, die ihr im Plan der Menschwerdung zugewiesen ist, eine spezielle Verbindung zwischen der menschlichen Natur und der Transzendenz herstellt. Es ist eine Verbindung der zärtlichen Liebe, des sanften Gehorsams und des Vorbildes. In einem umfangreichen Werk mit dem Titel *Assumpta est Maria*, das aber leider unvollendet blieb, verfügt Claudel über erstaunliche Bilder, um Maria zu charakterisieren. Sie ist der Nährboden aller göttlichen Wissenschaft, weshalb sie auch in der Liturgie mit der Weisheit verglichen wird. So wie im Alten Testament Christus verborgen ist, so trägt Maria ihn in ihrem Leib:

Unsere Mutter Maria kann auf dem Kalvarienberg nicht nur weinen. Sie muß im Namen der ganzen Kirche, die in diesem Moment in ihr eingesetzt wird, ihren Religionsunterricht empfangen. (...) Jene, die seit langer Zeit alle Dinge in ihrem Herzen bewahrte, kann jetzt sagen: Ich bin da, ecce adsum! Der Übergang hat stattgefunden! Hier ist also die umgeblätterte Seite, die alles erklärt, wie das große bebilderte Blatt im Meßbuch, das die Priester kennen, wenn sie den Kanon zu lesen beginnen. Denn steht da nicht am Anfang des ganzen Buches: Ist über mich geschrieben? (Ps 39,8). Hier ist diese große Seite strahlend und rot gemalt, die beide Testamente trennt! Alles, was Maria auf dem Schoß von

³⁹ »D'un théâtre catholique« (1914), Théâtre, Bibl. de la Pléiade, Bd. 2, 1414.

⁴⁰ Grosche, a.a.O., 87.

⁴¹ L'Épée et le Miroir (Das Schwert u. der Spiegel). Œuvres complètes, Bd. XX, [Paris] 72.

⁴² H. de Lubac, Les Quatre sens de l'Écriture (Die vier Bedeutungen der Hl. Schrift), Bd. 1, 49.

Anna erfahren hat, alle Schriftrollen von Mose und den Propheten, die in ihrem Gedächtnis geordnet sind (...), all das unter den Leben spendenden Strahlen der Gnade in ihrem Herzen hat begonnen zu atmen, zu schauen und zu verstehen!⁴³

So ist Maria das lebendige Buch, und es ist nicht erstaunlich, daß Claudel 1952 sein *Isaias-Evangelium* Unserer lieben Frau von Lourdes und der jungfräulichen Empfängnis widmet. Dieses Buch umreißt das große göttliche Drama, genauso wie der Dichter es in seinen Bibelkommentaren dargestellt hat:

Gott hat alles zur gleichen Zeit geschaffen, sagt uns das Buch der Weisheit (Jesus Sirach 18,1). Maria verdankt ihre unbefleckte Empfängnis dem Opfer von Golgota, aber es ist die Zustimmung Mariens, die die Substanz dazu geliefert hat: damit will ich sagen, dieses Blut, ohne das es keine Erlösung gegeben hätte. Aber der Text im Buch der Sprichwörter (8,22 ff., Epistel von der unbefleckten Empfängnis), den ich eben zitiert habe, veranlaßt uns, den vollständigen Hintergrund zu erfassen. Gott hat die Welt nur geschaffen, um sich dieses überragende Wesen zu schöpfen, das Ihm durch die Menschwerdung das Mittel der universellen Erlösung bietet. Denn es gibt kein Geschöpf, so sagt Paulus, auch wenn es von der Eitelkeit verführt ist, das nicht zu seinem Schöpfer in Hoffnung seufzt (Röm 8,22). Der Aufstand der Engel hat in dem Schöpfungsplan eine Situation der Unordnung und des Ungleichgewichts geschaffen. Eine Minderheit hat sich der Autorität des höchsten Herrn entzogen und sich hinter einer hochmütigen Herausforderung verschanzt. Die ganze Schöpfung, gezeichnet von Leiden und Tod, trug das Bild dieser Auflehnung in sich. Es ist das heldenhafte Ja eines von der Erbsünde befreiten Geschöpfes, das die *restauratio in integrum* der anfänglichen Ordnung ermöglicht hat. Christus ist geboren, sagt Paulus nach den Worten von Jesaja, und vor seinem Namen, den er von seiner Mutter geerbt hat, beugt sich alles im Himmel, auf der Erde und in der Hölle. Das Leiden, die Sünde und die Hölle haben ihren Sinn. Sie stehen im Dienste Gottes, und er dient ihnen. Sie sind von dem Sühnewerk am Kalvarienberg, das sich bei den Heiligen bis zum Ende der Welt fortsetzt, wie verschlungen. Jesus macht Satan nicht zu nichts. Er sagt ihm: Folge mir, Vade post me, gehe hinter mir her. Hier ist derjenige, der, egal was er tut, im Dienste Gottes steht und ihm zugleich dient. Da Jesus im wahrsten Sinne des Wortes Diener ist, so ist auch Maria Dienerin. Sie dient sowohl Gott als auch uns, und sie gibt die Möglichkeit, Gott bis zum Ende zu dienen.⁴⁴

Man kann darin eine Art christlicher Charta von Claudel entdecken. Es sind poetische Betrachtungen, ausgehend von Teilen der Schrift, die ihm besonders vertraut sind, da sie in die großen Ereignisse der Liturgie eingliedert sind: die Epistel der unbefleckten Empfängnis, die Lesungen aus Jesaja im Advent, die Epistel vom Palmsonntag (Phil 2,10), das österliche Exsultet, die Verkündigung. Aber man wird dort auch zwischen den Zeilen romanhafte Elemente einer durch Erfahrungen hervorgerufenen spirituellen Veränderung finden: von der Auflehnung in *Mittagswende* bis zur *restauratio in integrum* in *Der seidene Schuh*, über das »heroische Ja« der inneren Disziplin, der geistlichen Übungen und des Gehorsams gegenüber dem göttlichen Plan.

Die Heilige Jungfrau ist mehr als nur ein Vorbild. Der Beginn dieses Textes zeigt, daß sie eine Gestalt der Kirche ist:

Aber im Glaubensvokabular ist die Kirche auch die Heilige Jungfrau Maria, und von einem Ende der Schrift zum anderen gibt es zwischen den beiden Geschöpfen eine Ver-

⁴³ L'Épée et le Miroir, a.a.O., 62–63; Zitate nach Lk 2,19, Hebr 10,7.

⁴⁴ L'Institution de Lourdes (1953), Œuvres complètes, Bd. XXV. 533.

bindung in Person und Aufgabe. Jede läßt dem anderen unablässig diesen Gott, den die Liebe gefangenhält, zukommen. Ist es nicht sie, die Er nicht müde wird anzuschauen? Was Maria jetzt im Himmel vollbringt, muß eine andere Maria, die aus ihr hervorkommt und an ihr teilhat, auf Erden erfüllen. (...) Maria vollbringt das Werk der Natur und damit das Werk der Gnade.⁴⁵

Die Verherrlichung des Weiblichen im Werk Claudels muß man in dieser liturgischen und marianischen Perspektive sehen, um sie zu begreifen. Einige Kritiker, auch H.U. von Balthasar, haben sich hier zurückgehalten. Doch sie ist gewiß keine Selbstgefälligkeit, sondern das Ergebnis einer langen, überlegten, in Worte gefaßten Askese. Das Christentum Claudels, weit davon entfernt, eine Ideologie zu sein, stellt geradezu die Substanz seines Lebens dar. Daher kommt bei ihm – der von Natur aus temperamentvoll und von außerordentlicher Intelligenz war – das Bedürfnis, Lehre und Erfahrung in einem weiten Bedeutungszusammenhang zu vereinen. Erst hier findet der Mensch den ihm von Gott zugedachten Platz und nimmt ihn an. Bezeichnenderweise übersetzt Claudel *electa kyria* am Anfang des zweiten Johannesbriefes mit »Erwählte Frau«. ⁴⁶ Diese ist die Kirche mit ihren zwei Gesichtern: Das eine ist das der Jungfrau des Magnifikats und das andere das ihrer menschlichen Konkretisierung. Diese Doppelgesichtigkeit hat ihn in sein großes geistiges Abenteuer gestürzt und in ihm das erstaunliche Streben nach Läuterung, nach kontinuierlicher Bekehrung ausgelöst und ein ernstes Verständnis der christlichen Forderungen geweckt. Sein ganzes Werk legt davon Zeugnis ab.

* * *

Die Schönheit des Christentums in Claudels Werk liegt vielleicht zuallererst in seinem intellektuellen Anspruch. Claudel will vor allem sein eigenes Leben verstehen, aber nicht durch Selbstbeobachtung, aus subjektiver Befriedigung (ihm war evident, daß dies einer der großen modernen Irrtümer ist), sondern um den Reichtum einer jahrhundertealten christlichen Kultur auszuschöpfen. Claudel ist tief mit den verschiedenen Texten, die er gelesen hat, verbunden; denn er ist ein Mann der Bücher und baut sich somit auch seine eigene Reihe aus Bibel, Kirchenvätern, Theologie und Spiritualität auf. Er ist stets darum bemüht, diese Texte nicht als tote Materie zu betrachten, sondern sie als Bereicherung für sein eigenes geistiges Leben zu sehen. In seinem Theater und seiner Poesie, aber auch in seinen biblischen Betrachtungen, die in einer wundervollen Sprache das Konzentrat der lateinisch-christlichen Tradition enthalten, hat er uns eine wertvolle Botschaft hinterlassen. Auch wenn viele Texte wenig bekannt und vielleicht auch schwierig zu verstehen sind, so wird doch die Anstrengung des anspruchsvollen Lesers reich belohnt.⁴⁷ Diese Schriften warten nur

⁴⁵ »La Liturgie, l'Eglise et la Sainte Vierge«(Die Liturgie, die Kirche und die Heilige Jungfrau). (Vorwort zu Bernadet, Les plus beaux textes de la Liturgie. Paris 1947), Œuvres complètes, Bd. XXV. 542.

⁴⁶ L'Evangile d'Isaïe, a.a.O., 360.

⁴⁷ Hingewiesen sei auf die vor kurzem erfolgte Veröffentlichung einer Neu-Auflage mit Er-

darauf, übersetzt und einem interessierten Publikum vorgestellt zu werden. Claudel lag dies besonders am Herzen, und er war glücklich, Zeugnisse der Ergriffenheit, sogar von Bekehrungen seiner Leser zu erhalten. Er sah darin den Höhepunkt seines Schaffens, seine letzte Erklärung, seine Rechtfertigung gegenüber dem Kreuz, das »der geizigen und niedrigen Erde die Fähigkeit der Einsicht entreißt«. ⁴⁸

läuterungen von M. Malicet, X. Tilliet S.J. und D. Millet-Gérard: *Le Poète et la Bible*, Paris 1998.

⁴⁸ L'Évangile d' Isaïe, a.a.O., 373.